

Wer will die Mauer? Schwierigkeiten und Herausforderungen der Wiedervereinigung

Während des Kalten Krieges blieb ein ansehnlicher Teil von Berlins Mitte leer. Die Freifläche sollte als Symbol der Sehnsucht nach einem vereinigten Deutschland gelten. Nach der Wende wurden hier das Bundeskanzleramt und andere Staatsgebäude gebaut. Die Wiedervereinigung kostete aber mehr als den Preis des Aufbaus dieser Gebäude. Das starke Verlangen nach Vereinigung entwickelte sich langsam während der Zeit des Kalten Krieges. Trotzdem waren weder West- noch Ostdeutschen mit dem Ablauf der Wiedervereinigung zufrieden. Die Vorherrschaft des Westens und die Geschwindigkeit der Vereinigung gefährdete die Bereitschaft zur Mitarbeit von beiden Seiten, und diese Situation führte zu weiteren Missverständnissen. Um die übrigbleibenden Konflikte zu lösen soll Unterricht die Möglichkeiten für offene Diskussionen erschaffen.

Nach dem zweiten Weltkrieg waren die Großstädte in Deutschland stark zerstört. Es gab dramatisch weniger Männer als Frauen, und wegen der Änderung der Grenzen waren ein Fünftel der Bevölkerung Flüchtlinge.¹ Die Bundesrepublik und die DDR entschieden sich für unterschiedliche Maßnahmen, um die Wirtschaft und das Land wieder aufzubauen. Während die BRD immer die kapitalistische Wirtschaftsordnung behaltete, war die DDR zur sozialistischen Planwirtschaft entschlossen. Ostdeutschland verstaatlichte Landwirtschaft in den fünfziger und

¹ Mary Fulbrook, "Ossis and Wessies: the creation of two German societies, 1945-1990," in *Twentieth Century Germany: Politics, Culture and Society 1918-1990*, ed. Mary Fulbrook, London: Oxford University Press, 2001, 225.

sechziger Jahren, aber mit der erneuten Zentralisierung der Wirtschaft wurde 1970 der Akzent auf Bedarfsgüter, Wohnungsbau, und Sozialfürsorge gelegt.² Die Probleme des Sozialismus gaben sich bald zu erkennen: Mary Fulbrook erklärt, “the price for pursuit of professional interests was some degree of conformity.”³ Außerdem hatten die DDR-Bürger kein Recht auf Kritik an der Regierung, kein Streikrecht, und der staatliche Gewerkschaft, die FDBG konnte das Reallohniveau nicht ändern.⁴ DDR-Bürger waren der Meinung, dass die Zeit für ein neues System gekommen war.

Helmut Kohl nutzte die begrenzte internationale Gelegenheit. Die vier Großmächte stimmten der Idee der deutschen Einheit zu, solange Deutschland ein Teil der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion bleibe.⁵ Kohl präsentierte sein Zehn Punkte Programm am 28. November 1989 und innerhalb eines Jahres war die deutsche Einheit Wirklichkeit. Natürlich war die Initiative Kohls nicht der einzige Faktor, der die Wiedervereinigung bewirkte, aber sie war ein entscheidender Faktor. Der Vereinigungsprozess beinhaltete viele Herausforderungen, die angenommen und ernst genommen werden mussten. Die Hilfe der Bundesrepublik erleichterte den Vereinigungsprozess, aber unterschiedlicher Werte erschwerten ihn, und viele Aspekte des Prozesses müssen noch gelöst werden.

Eine der wichtigsten Erschwerungen war die Festlegung der Beziehung zwischen Ost und West. Rolf Göbel erklärt, dass viele ehemalige DDR-Bürger nach der Wende fühlten, als wäre ihre gesamte Kultur gedroht gewesen. Laut ihm, bedrohte der hegemonische Westen nicht nur

² Ebd., 228.

³ Ebd., 233.

⁴ Ebd., 236.

⁵ Kristina Spohr, “German Unification: Between Official History, Academic Scholarship, and Political Memoirs,” *Historical Journal* 43.3 (Sep. 2000): 20.

die soziale Vorteile des ostlichen Systems, sondern auch die künstlerische und architektonische Geschichte der DDR.⁶ Als Beispiel führt Göbel die Passagen in Friedrichstadt an. Die DDR hat das Projekt angefangen, aber die BRD vernichtete die halb-komplette Baukunstwerk nach der Wiedervereinigung. Göbel nennt das, “Another example of the new Berlin’s tendency to erase possibly salvageable aspects of its GDR past.”⁷ Die Baukunst war nur ein kleiner Teil der Übernahme von der DDR.

Der Zusammenstoß der Werte führte zu vielen Problemen. Obgleich die alten und neuen Bundesländer an den Grundwerten der Demokratie ebenso stark glaubten, konnten sie sich nicht so einfach auf andere Werte verständigen. Gemäß dem Argument Gerhard Ritters konnte “die neue Ordnung sich nicht an die spezifischen Bedürfnisse der DDR anpassen.”⁸ Eine Aussage von Schulleiterin Klara Werkentin, einer Westberlinerin, die für zehn Jahre nach der Wende die Heinz-Brandt-Schule in Weißensee führte, bestätigt Ritters These. Sofort als sie in der ostdeutsche Schule zu arbeiten begann, bemerkte sie die unterschiedlichen Werte in den neuen Bundesländern. Von ihren ostdeutschen Kollegen hörte sie sehr oft “Mehr Zucht, mehr Ordnung, mehr Disziplin!” Werkentin dagegen schätzte am höchsten Freiheit und Individualismus.⁹

Ritter argumentiert, dass die neue Bundesländer zwar den Individualismus hoch bewerteten; trotzdem wurden Solidarität und die Pflichten gegenüber der Gemeinschaft stärker

⁶ Rolf J. Göbel, “Berlin’s Architectural Citations: Reconstruction, Simulation, and the Problem of Historical Authenticity” *Modern Language Association* 118.5 (2003): 1273.

⁷ Ebd., 1282.

⁸ Gerhard A. Ritter, *Der Preis der deutschen Einheit: die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaats*, München: C.H. Beck, 2006, 108.

⁹ Torsten Harmsen, “Sind die Lehrer schuld?” *Berliner Zeitung Magazin*, 8/9 März 2008, 2.

betont.”¹⁰ Außerdem, bedeuteten Arbeit und soziale Ungleichheit etwas anders als im Osten. Laut Ritters Erklärung machten die Ostdeutschen sich Sorgen um Chancengleichheit, soziale Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und soziale Sicherheit. Er beschreibt, wie eine “wachsende Mehrheit in Ostdeutschland den Sozialismus für eine gute Idee hielt, die nur schlecht ausgeführt wurde.”¹¹ Daniela Tschiersch stimmt dieser Idee zu. Tschiersch wuchs in der DDR auf, studierte aber nach der Wende im Westen. In der DDR-Zeit wurde ihr Vater nach einem Fluchtversuch verhaftet und kam ins Gefängnis. Tschiersch sagt, “Ich hatte also nicht die allerbeste Meinung von meinem Staat. Als die Wende kam, hatte ich aber auch nicht die Vorstellung, dass der Osten jetzt alles vom Westen übernehmen solle.”¹² Die Ostdeutschen wollten ihr System verbessern, und einige verlangten ein ganz neues System, aber keiner wollte seine Werte ablegen. Die Zusammenarbeit mit dem Ziel der Vereinigung wurde wegen der sich manchmal widersprechenden Kulturen und Glauben komplizierter, wenn nicht absolut unmöglich.

Angesichts dieser Neigung, Aspekte der DDR-Kultur zu vernachlässigen, hielten viele Ostdeutsche den Wechsel für eine feindliche Übernahme. Harmut Häußermann und Andreas Kapphan erklären, “Mit der Vereinigung wurde das rechtliche, wirtschaftliche und politische System der Bundesrepublik auf das Gebiet der DDR übertragen, denn formal hatte die Regierung der DDR den ‘Beitritt’ zur Bundesrepublik beantragt.”¹³ Auch Christof Ellger beschreibt die

¹⁰ Gerhard A. Ritter, *Der Preis der deutschen Einheit: die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaats*, München: C.H. Beck, 2006, 158.

¹¹ Ebd., 158.

¹² Torsten Harmsen, “Sind die Lehrer schuld?” *Berliner Zeitung Magazin*, 8/9 März 2008, 2.

¹³ Harmut Häußermann und Andreas Kapphan, *Berlin: von der geteilten zur gespaltenen Stadt?* Opladen: Leske und Budrich, 2002: 9.

Wende als eine “takeover” statt ein “merger.”¹⁴ Die Wissenschaftler sind alle der gleichen Meinung: die ehemalige DDR war der Junior-Partner in der Fusion zwischen Ost- und Westdeutschland. Die Deutschen auf beiden Seiten der Mauer hätten es schon erwarten können, aber die Anlage begründete trotzdem Spannung in beiden Regionen.

Die neuen Bundesländer wollten ganz bestimmt ihre eigenen Werte und Identitäten behalten, was manchmal zu Misstrauen oder Konflikten zwischen neuen und alten Bundesländern führen konnte und noch kann. Zudem waren die Konsequenzen der wirtschaftlichen Entwicklung eine Quelle des Missfallens für beide.

Auf der einen Seite, die Ostdeutschen verlieren einige wichtige Privilegien durch die Wiedervereinigung. Die Sicherheit des Arbeitsplatzes wurde verständlicherweise in den neuen Bundesländern eine Quelle der Beunruhigung, und nicht nur wegen der Tendenz zur Verringerung der Beschäftigung, sondern auch aufgrund der Erwerbschancen. Das neue System dürfte das pragmatischste gewesen sein, aber laut einer Umfrage, war es weder das gerechteste noch das am besten funktionierende. Manfred Küchler präsentiert eine Umfrage von Januar 1991 vom *Politbarometer*, die unter den Ostdeutschen nach der Wende durchgeführt wurde. 60,1% der Berufstätigen glaubten nicht daran, dass ihre Arbeit sicher war. 83,1% fanden die Unterschiede zwischen Löhnen der Ost- und Westdeutschen “ziemlich ungerecht” und 84% lehnten die Arbeit der Dienststelle für die Privatisierung der Staatsbetriebe ab.¹⁵

Gerhard Ritter zitiert zwei eindre Umfragen vom November 1990 und 1993. Diesen Umfragen zufolge war die Arbeitslosigkeit das bei weitem größte Problem für die Ostdeutschen in beiden Jahren. Demgegenüber waren die Probleme der Einheit, vor allem deren Finanzierung,

¹⁴ Christof Ellger, “Legacies of Division and Problems of Unification” *Geographical Journal* 158.1 (1992): 40.

¹⁵ Manfred Küchler, “The Road to German Unity: Mass Sentiment in East and West Germany” *Public Opinion Quarterly* 56.1 (1992): 72.

für die Westdeutschen das gravierendste. Ritter kommt zu folgendem Schluss: “Der wohl wichtigste Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland liegt in der anderen Einschätzung der Bedeutung der Arbeit.”¹⁶ Wie bereits gesagt, hatten die neuen und alten Bundesländer unterschiedliche Ansichten die ideale Rolle des Staats betreffend. “In sehr viel stärkerem Maße als in Westdeutschland wird in Ostdeutschland soziale Sicherung als essentieller Teil der Demokratie angesehen,” erläutert Ritter.¹⁷

Auch zehn Jahre nach der Wende sieht man diese widerspruchsvolle Ansichten in der Statistik der Arbeitslosigkeit in Berlin. 1990 gab es 43.285 Arbeitslose in Ost-Berlin und 84.031 in West-Berlin; 1998 gab es 99.836 in Ost-Berlin und 166.098. Diese Angaben bedeuten trotzdem nicht, dass die Ost-Berliner bessere Arbeit hatten oder mehr verdienten. Im Gegenteil, 1991 verdienten 61 vom Hundert der Ost-Berliner weniger als 1.400 DM monatlich, während nur 17,7 Prozent der West-Berliner verdienten weniger als 1.400 DM. 2,5 Prozent der Ost-Berliner und 26,3 Prozent der West-Berliner verdienten über 3.000 DM monatlich im gleichen Jahr.¹⁸ Obwohl das durchschnittliche Einkommen im Westen höher war, die Ost-Deutschen rechneten mit besserer Sicherheit des Arbeitsplatzes. Es gab also verschiedene Werte im Osten als im Westen. Ein Zusammenstoß der Werte musste deswegen passieren, und die Schwierigkeiten der Wirtschaft in der neuen Bundesrepublik verstärkten den Konflikt.

Die fiskalischen Ursachen führten zu Unzufriedenheit und Missgunst in beiden Ost- und Westdeutschland. Auf der einen Seite waren die Ostdeutschen dankbar für die finanzielle Hilfe, aber auf der anderen Seite neigten sie dazu ihre Lage mit der Situation im Westen zu

¹⁶ Gerhard A. Ritter, *Der Preis der deutschen Einheit: die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaats*, München: C.H. Beck, 2006, 152.

¹⁷ Ebd., 157.

¹⁸ Hartmut Häußermann und Andreas Kapphau, *Berlin: von der geteilten zur gespaltenen Stadt?* Opladen: Leske und Budrich, 2002, 115.

vergleichen. Im Vergleich zu den anderen ostmitteleuropäischen Staaten, die bereit waren, “auch kleinere Verbesserungen als Erfolg zu akzeptieren,” fühlten sich die Ostdeutschen benachteiligt, weil sie den Lebensstandard der alten Bundesländer nicht erreichen konnten.¹⁹ Außerdem verlierten die Ostdeutschen viele Märkte Osteuropa mit dem Wechsel der Geldsorte in 1990. Diese Länder konnten oder wollten nicht mit harter Währung bezahlen am Ende des kalten Krieges.²⁰ Wegen den Umständen des Wechsels verlierten die Ostdeutschen nicht nur das Geld von diesen Märkten, sondern auch das besonderes Verhältnis mit Osteuropa.

Der verdrehte Ablauf der Industrialisierung hat das Problem der Wirtschaft in Berlin verstärkt. Christof Ellger setzt die Lage auseinander,

“In West Berlin it was the system of financial aid for industry that favoured mass production on a low-skill level, in parts more labour-intensive than elsewhere in Germany. In East Berlin it was delayed modernization and rationalization in manufacturing which hampered structural change. Both processes resulted in a relative over-industrialization of Berlin, which is also reflected in the small proportion of services, above all producer services, in both halves of the city.”²¹

Die Berliner Wirtschaft ermangelt noch heutzutage eine günstige Bilanz von Industrien. Der öffentliche Sektor unterstützt noch die Stadt, aber die Wirtschaft des ganzen Lands hat sich entwickelt in zwei Hälften nach der zweiten Weltkrieg. Deswegen gibt es noch viele Beispiele der gleichen Leistungsschwachheit überall in Deutschland.

Abgesehen von der Wirtschaft, gab noch ein Streitpunkt: die Geschwindigkeit des Vereinigungsprozesses. Einer im Februar 1990 stattgefundenen Umfrage nach waren zwei Drittel der Westdeutschen gegen die schnelle Durchführung der Vereinigung. Auch wenn die Statistik im Osten weniger vertrauenswürdig war, kann man das Ergebnis ernst nehmen. Die Mehrheit stimmte den Westdeutschen zu, dass der Ablauf der Vereinigung ein vorsichtigeres

¹⁹ Gerhard A. Ritter, *Der Preis der deutschen Einheit: die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaats*, München: C.H. Beck, 2006, 110.

²⁰ Christof Ellger, “Legacies of Division and Problems of Unification” *Geographical Journal* 158.1 (1992): 45.

²¹ Ebd., 44.

Tempo nehmen sollte.²² Außer dem Tempo beklagten sich die Westdeutschen über das Opferbringen, das mit der Wiedervereinigung verbunden sein sollte. 1990 erwarteten zwischen 70 und 80% der Westdeutschen eine Steuererhöhung. Nur 27% sagten, dass sie diese Erhöhung in Kauf nehmen würden, und sogar noch weniger würden alle anderen zu erwartenden Probleme der Einheit tolerieren.²³ Die Westdeutschen ärgerten sich über die voraussichtlichen finanziellen Konsequenzen der Vereinigung und das Tempo, bevor der Prozess richtig begonnen hatte, und die Missgunst steigerte sich, als die erwarteten finanziellen Konsequenzen eintraten.

Während die Westdeutschen sich um wirtschaftliche Verluste Sorgen machten, entwickelte sich die Missgunst im Osten sowohl aus finanziellen als auch aus psychologischen Gründen. In den neuen Bundesländern ging es um Arbeitslosigkeit und das niedrigere Lohnniveau, aber auch die Art und Weise der Vereinigung waren Beunruhigungsquellen. Die Hilfe vom Westen hat sicher geholfen, die finanzielle Not, die mit der Implementierung eines neuen Systems verbunden war, zu erleichtern. Aber Ritter erklärt, wie die Hilfe auch Ärger erzeugen konnte: “Allerdings konnte bei den Ostdeutschen durch diese Hilfe, besonders die Entsendung westdeutscher Führungskräfte, auch das Gefühl aufkommen, von außen fremdbestimmt zu sein.”²⁴

Die gleichen Gefühle entstanden auch in anderen Bereichen. Timothy Garten Ash beschreibt die Bewegung für eine “radical and comprehensive reckoning,” um die Erinnerung der Hinterlassenschaft des Kommunismus zu erhalten. Meistens waren es diejenige, die diese

²² Manfred Küchler, “The Road to German Unity: Mass Sentiment in East and West Germany” *Public Opinion Quarterly* 56.1 (1992): 58.

²³ Ebd., 66.

²⁴ Gerhard A. Ritter, *Der Preis der deutschen Einheit: die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaats*, München: C.H. Beck, 2006, 108.

Bewegung geführt haben, vorherige ostdeutsche Dissidenten.²⁵ Als die neue Regierung angefangen hatte, Straftaten zu verfolgen, die im Namen des Kommunismus stattgefunden hatten, ärgerten sich die neuen Bundesbürger über die “Justiz der Sieger” nach der Wende. Ash erklärt, “...the resentment is understandable. In many cases west Germans do sit in judgement, whether in courts of law or simply by executive decision, over east Germans.”²⁶ Die Ostdeutschen fühlten sich, als hätten sie die Würde verloren. Die Westdeutschen, die keine Diktatur erlebt hatten und deswegen nicht verstehen konnten, nahmen den Ostdeutschen das Recht auf die Justizverwaltung.

Also entwickelte sich das Ressentiment auf beiden Seiten der gefallenen Mauer. Gustav Seibt, Feuilletonredakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, stimmt Nipperdey zu. Er meint, eine Rede gerade nach der Wende, die historische Kausalität und Solidarität betont hätte, hätte die widerstreitenden Denkungsarten und Neid zwischen neuen und alten Bundesbürgern verhindern können.²⁷ Tommy Book stimmt ihm zu. Book zufolge, “Both East and West Berlin in a number of survey plans during the 1950s also included the other city half, and in some cases also the environs outside the city boundary, but this should probably be looked upon as a combination of wishful thinking and propaganda...”²⁸ Obwohl Book an den Motiven der beiden Republiken zweifelt, sein Kommentar betont auch die Hoffnung von beider Seiten. Ost- und Westdeutschen hatten für die Wiedervereinigung seit den fünfziger Jahren gehofft. Die zwei

²⁵ Timothy Garton Ash, “Trials, Purges and History Lessons,” in *History of the Present. Essays, Sketches and Dispatches from Europe in the 1990s*, New York: Random House, 2001, 297.

²⁶ Ebd., 300.

²⁷ Stefan Berger, “Historians and Nation-Building in Germany after Reunification” *Past and Present* 148 (Aug. 1995): 209.

²⁸ Tommy Book, “The Urban Field of Berlin: Expansion—Isolation—Reconstruction” *Geografiska Annaler Series B, Human Geography* 77.3 (1995): 186.

Länder entwickelten verschiedene Kulturen, aber sie behielten auch eine gemeinsame Geschichte und viele Werte und Hoffnungen in gemeinsam.

Der Vereinigungsprozess wurde durch die gemeinsamen Werte der Ost- und Westdeutschen erleichtert. Nach Ritter liege “das Bekenntnis zu den Grundwerten der Demokratie—Opposition, Mehrparteiensystem, freie Meinungsäußerung und Demonstrationsrecht—in Ost- und Westdeutschland mit über 90 Prozent sehr hoch.”²⁹ Beide die alten und neuen Bundesländer hatten die Vereinigung gewählt, und ihre Glaube an die Grundprinzipien war sehr stark in den frühen neunziger Jahren. In bestimmten Bereichen gab es noch mehr gemeinsame Werte, die die Vereinigung verstärkt haben.

Außerdem haben die wirtschaftliche und verwaltungstechnische Kraft der Bundesrepublik den Vereinigungsprozess vereinfacht. Gerhard Ritter erklärt, wie Ostdeutschland ziemlich viele Vorteile hatte, im Verleich zu den anderen mitteleuropäischen Ländern, die nach dem Zerfall der Sowjetunion nach einem neuen System suchten. Am wichtigsten war, die DDR konnte das “differenzierte, über Jahrzehnte entwickelte und erprobte Modell” der BRD übernehmen.³⁰ Obwohl der Ablauf der Wiedervereinigung den Ostdeutschen schwer gefallen sein muss, gab es wenigstens ein Muster für die neue Bundesrepublik. Mehrere Einzelheiten mussten verändert werden, aber die Basis war schon da.

In gleicher Weise konnte Berlin Nutzen aus den Beispielen von anderen Städten für die Stadtplanung ziehen. Andere Großstädte müssen ihre Stadtpläne neu entwickeln um für die wechselnde Demographie zu sorgen. Sie müssen auch die Umwelt und globalisierte Märkte wieder betrachten. Aber Berlin wird diese Faktoren schon im Kauf nehmen. Nach Christof

²⁹ Gerhard A. Ritter, *Der Preis der deutschen Einheit: die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaats*, München: C.H. Beck, 2006, 158.

³⁰ Ebd., 108.

Ellger, “Berlin has been a place where social and ecological considerations in urban planning have been discussed for a long time, and the city can perhaps avoid the mistakes that other cities have made.”³¹ Wegen der lange Zeit für Vorbereitung, wird Berlin wirksamer und vorsichtiger Stadtpläne entwickeln.

Genauso hilfreich wie diese Modelle war die finanzielle und administrative Hilfe von den alten Bundesländern.³² Die finanzielle Unterstützung war von Anfang an ein Streitpunkt im Westen, aber für die administrative Hilfe mussten die Westdeutschen weder so viel Mühe noch Geld hingeben. Außer Westdeutschland, behauptet Kristina Spohr, dass die USA haben Helmut Kohl und die Initiative zur Vereinigung unterstützt, was eine wichtige Rolle gespielt habe.³³ In Berlin haben westdeutsche Betriebe eine besondere Rolle gespielt. Gleich nach der Wende begann der Berliner Verkehrsbetrieb (ehemals *Berliner Verkehrs Aktiengesellschaft*, BVG) Verkehr zwischen den beiden Hälften der Stadt möglich zu machen. Laut Tommy Book, “During the first months a total of 9 bus lines opened between West Berlin and the GDR hinterland and traffic actually started on the lines to Hennigsdorf, Nauen and Potsdam four days after the border opening.”³⁴ Diese technische Unterstützung und ähnliche Maßnahmen außerhalb der Stadt Berlin haben die pragmatische Aspekte der Transition erleichtert. Ohne die Finanz- und Verwaltungsunterstützung, vor allem von der Bundesrepublik aber auch von anderen Ländern, hätte die Vereinigung überhaupt nicht funktionieren können.

³¹ Christof Ellger, “Legacies of Division and Problems of Unification” *Geographical Journal* 158.1 (1992): 46.

³² Gerhard A. Ritter, *Der Preis der deutschen Einheit: die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaats*, München: C.H. Beck, 2006, 108.

³³ Kristina Spohr, “German Unification: Between Official History, Academic Scholarship, and Political Memoirs,” *Historical Journal* 43.3 (Sep. 2000): 9.

³⁴ Tommy Book, “The Urban Field of Berlin: Expansion—Isolation—Reconstruction” *Geografiska Annalers Series B, Human Geography* 77.3 (1995): 188.

Die finanzielle und technische Hilfe von der BRD haben also zweifellos den Ablauf der Wiedervereinigung erleichtern. Trotzdem gab es offene Punkte zu lösen nicht nur zwischen West- und Ostdeutschen, sondern auch zwischen Ost- und Ostdeutschen. Die Vergangenheitsbewältigung und die aktuelle Pädagogik hinsichtlich des Kommunismus und der DDR sind zwei der Methoden, diese Probleme aufzulösen. Garton Ash beschreibt die verschiedenen Schwierigkeiten des ersten Schritts der Vergangenheitsbewältigung, des Gerichts. Die Strafverfolgung der Verantwortlichen für die Diktatur ist dadurch schwer, dass es keine spezifischen Gesetze gegen ihre Taten gab. Erich Mielke wurde wegen des Mords an einem Polizisten im Jahr 1931 überführt, statt wegen seiner Arbeit für die Diktatur. Die Gerichtsverhandlung Erich Honeckers musste aufgrund seiner Gesundheit abgebrochen werden.³⁵ In Abwesenheit von einem allgemein akzeptierten internationalen Grundgesetz für Menschenrechte wird die Strafverfolgung solcher Verbrecher schwierig, aber es muss eine bedeutende Bemühung zur Gerechtigkeit geben, sonst glauben die Bürger nicht mehr an das System.

Das Gericht ist vielleicht das wichtigste Element der Vergangenheitsbewältigung, aber auch das schwierigste. Die Belange der Forschung und Pädagogik, die zurzeit sehr relevant sind, können viel leichter gelöst werden. Deutschland hat in diesen Bereichen schon viel erreicht. Fast alle Archive der DDR sind für Forscher offen und Garton Ash meint, "Whereas a West German schoolchild in the 1950s could learn precious little about Nazi Germany, every German schoolchild today can already learn a great deal about the history of communist Germany. Whether they are interested is another question."³⁶ Seine Aussage über die großen

³⁵ Timothy Garton Ash, "Trials, Purges and History Lessons," in *History of the Present. Essays, Sketches and Dispatches from Europe in the 1990s*, New York: Random House, 2001, 303.

³⁶ Ebd., 309.

Möglichkeiten, sich heute—im Unterschied zur Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte—mit Fragen des kommunistischen Deutschlands zu beschäftigen ist ohne Zweifel richtig. Jedoch zeigt eine Studie der FU, dass es nicht so viel über die Geschichte der DDR in deutschen Schulen gibt, als hätte Garton Ash annimmt.

Die FU Forscher haben 2350 Schülern in den neunten und elften Klassen eine Fragebogen gegeben, um ihr Wissen der DDR Geschichte zu prüfen. Nur 57,6% der Schüler wussten das Jahr des Mauerbaus und 46% meinten, die Sowjetunion habe die Mauer gebaut. In den Resultaten steht auch, “Gefragt nach der Bewertung der politischen Systeme in der DDR und der BRD, meinte knapp die Hälfte der Schüler im Ostteil, das DDR-System sei besser gewesen oder dem der Bundesrepublik gleichwertig.”³⁷ Nach der Veröffentlichung der FU-Studie, suchen Werkentin und andere Lehrer die Gründe für den Wissensmangel zur Geschichte der DDR. Nach Torsten Harmsen sei es schwer “eine Welt, in der man lebte, jenseits aller Gefühle auf eine Formel zu bringen, wie: “Diktatur.”³⁸

Die Lehrer, die diese Studie besprechen, sind für eine besser ausgeglichene Vorstellung der Information in der Schule. Klara Werkentin, zum Beispiel ist der Meinung, dass der Hauptfehler des neuen Schulsystems war, dass die ost- und westdeutschen Lehrer nicht genug gemischt wurden.³⁹ Andere Lehrer haben verschiedene Vorschläge zur Verbesserung des Systems.

Manfred Quick ist Lehrer an der Heinz-Brandt-Schule, und er war schon Lehrer im Osten in der DDR-Zeit. Er gibt zu, dass er damals nicht gesagt habe “Weg mit der DDR!” Er hätte damit nicht Lehrer werden können. Aber er hat trotzdem die Fehler des Systems gemerkt und

³⁷ Thomas Rogalla, “DDR-Lehrplan nicht erfüllt,” Berliner Zeitung, 17/18 Nov. 2007, 2.

³⁸ Torsten Harmsen, “Sind die Lehrer schuld?” Berliner Zeitung Magazin, 8/9 März 2008, 1.

³⁹ Ebd., 2.

versucht jetzt ein gerechtes Bild davon den Schülern zu zeigen. Über die Stasis zum Beispiel sagt er “Natürlich, die war bei vielen nicht zu Hause. Trotzdem ist die Stasi ein Merkmal dafür, wie repressiv ein Staat mit seinen Mitteln gegen Leute vorgehen kann, die nicht konform laufen.” Quick versucht aber nicht nur das Böse der DDR zu zeigen, sondern auch den Alltag.⁴⁰ Die Idee, ein gerechtes Bild der DDR zu zeigen, wäre vielleicht die beste Methode, ein gemeinsames Grundverständnis des Kommunismus in Deutschland zu erreichen. Auch eine Mischung der Lehrkräfte könnte dazu beitragen, die Vergangenheitsbewältigung durchzuführen und das Ressentiment zwischen neuen und alten Bundesländer zu mildern.

Die Erfahrung Deutschlands im Vereinigungsprozess ist völlig einmalig. Einige Aspekte des Prozesses haben Parallelen in anderen Ländern des Ostblocks, aber nur die DDR hatte den Vor- und Nachteil, dass sie einen westlichen Partner während der ganzen Systemänderung hatte. Trotz der finanziellen und administrativen Hilfe funktionierte die Zusammenarbeit wegen sich widersprechender Werte nicht immer, aber irgendwie gelang es den Deutschen ein vereinigtes Land zu schaffen. Jetzt muss die neue Bundesrepublik die aktuellen Probleme der Missgunst zwischen Ost und West und den Wissensmangel über den deutschen Kommunismus lösen. Der Zusammenstoß der Werte zeigt, dass die Lösung dieser Probleme nicht in der Gleichheit der neuen und alten Bundesländer liegt, sondern in der Erhaltung unterschiedlicher Identitäten und gleichzeitig in der Steigerung des Nationalgefühls. Die neuerlichen Erfolge der Linken in alten Bundesländern können als ein Zeichen der Integration verschiedener Identitäten im ganzen Land gelten. Die notwendigen Anstrengungen, die sie unternehmen sind, um diese Integration ohne Verlust der Identität fortzuführen, müssen von der Forschung der Zeitgeschichte und von der Pädagogik geleistet werden.

⁴⁰ Ebd., 2.

Quellen

- Berger, Stefan. "Historians and Nation-Building in Germany after Reunification." *Past and Present* 148 (Aug. 1995): 187-222.
- Book, Tommy. "The Urban Field of Berlin: Expansion—Isolation—Reconstruction." *Geografiska Annalers. Series B, Human Geography* 77.3 (1995): 177-196.
- Ellger, Christof. "Legacies of Division and Problems of Unification." *Geographical Journal* 158.1 (1992): 40-46.
- Fulbrook, Mary. "Ossis and Wessies: the creation of two German societies, 1945-1990." In *Twentieth Century Germany: Politics, Culture and Society 1918-1990*, ed. Mary Fulbrook. London: Oxford University Press, 2001.
- Garton Ash, Timothy. "Trials, Purges and History Lessons." In: idem, *History of the Present. Essays, Sketches and Dispatches from Europe in the 1990s*. New York: Random House, 2001.
- Göbel, Rolf J. "Berlin's Architectural Citations: Reconstruction, Simulation, and the Problem of Historical Authenticity." *Modern Language Association* 118.5 (2003): 1268-1289.
- Harmsen, Torsten. "Sind die Lehrer schuld?" *Berliner Zeitung Magazin*, 8/9 März 2008, 1-2.
- Häußermann, Hartmut und Andreas Kapphan. *Berlin: von der geteilten zur gespaltenen Stadt?* Opladen: Leske und Budrich, 2002.
- Küchler, Manfred. "The Road to German Unity: Mass Sentiment in East and West Germany." *Public Opinion Quarterly* 56.1 (1992): 53-76.
- Ritter, Gerhard A. *Der Preis der deutschen Einheit: die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaats*. München: C.H. Beck, 2006.
- Rogalla, Thomas. "DDR-Lehrplan nicht erfüllt." *Berliner Zeitung*, 17/18 Nov. 2007, 2.
- Spohr, Kristina. "German Unification: Between Official History, Academic Scholarship, and Political Memoirs." *Historical Journal* 43.3 (Sep. 2000): 869-888.